

Ökumenischen Kirchentag in Berlin) oder Dokumenten (wie z. B. der Charta Oecumenica) den gegenwärtigen Stand und Perspektiven für die multilaterale Ökumene in Deutschland. Ein interessanter Beitrag über die gemeinsame Herausforderung der ACK durch die Vielfalt an Migrantenkirchen in Deutschland beschließt diesen Teil des Buches.

Das dritte Kapitel schließlich versammelt Beiträge zu einzelnen Themen des ökumenischen Dialogs und der ökumenischen Beziehungen. Nach einer allgemeinen Einführung in die „neuralgischen Punkte“ des zwischenkirchlichen Gesprächs liegen die thematischen Schwerpunkte der folgenden Texte auf der Taufe, dem Amtsverständnis, der Mission und Fragen der Kirchengliedschaft. Abgeschlossen wird der Band mit einem Beitrag über die Ökumenische Gebetswoche, in dem der Autor die geistliche Tiefendimension ökumenischer Bemühungen im Sinne eines „spirituellen Prozesses“ auslotet, und damit keinen Schlusspunkt an das Ende seines Buches setzt, sondern einen Doppelpunkt hin auf das persönliche ökumenische Engagement.

Dass sich bei einem so angelegten Band Redundanzen ergeben, liegt in der Natur der Sache und ist nicht weiter störend. Interessant zu beobachten ist vielmehr, wie die ursprünglich separat entstandenen Texte doch in einem inneren Gefüge miteinander verwoben sind, und inhärente thematische Bezüge die einzelnen Beiträge in Beziehung zueinander setzen.

Um nur zwei der thematischen Feldern, die Klaus Peter Voß eröffnet, aufzugreifen, sei zum einen auf seine Analysen der VEF-Präambel unter den Stichworten „freikirchliche Ekklesiologie“ und „Kirchengemeinschaft“ verwiesen. Damit eröffnet er ein wichtiges Feld, nämlich die theologische Qualität des Zusammenschlusses evangelischer Freikirchen in der VEF eingehender zu reflektieren – sowohl im Hinblick auf ihr Verhältnis zueinander als auch im Hinblick auf die Bedeutung für die „größere“ Ökumene.

Zum zweiten greift er mit dem Begriff der „Lerngemeinschaft“ eine wesentliche Dimension zwischenkirchlicher Begegnung auf, die Offenheit nach außen und Bereitschaft zur Selbstkritik nach innen mit einschließt und einen Nexus zum Feld der religiösen Erfahrung impliziert. So ist ein Anliegen des Autors, ökumenische Prozesse gerade in der Erfahrungswelt des Einzelnen und der Gemeinden zu verankern, indem er z. B. die Diskussion um die Taufe nicht auf einer akademisch-theologischen Ebene belässt, sondern über Möglichkeiten nachdenkt, Gemeinsamkeiten religiöser Biographie – bei unterschiedlicher Verankerung des Taufgeschehens selbst – durch ökumenische Tauferinnerungsgottesdienste erfahrbar zu machen und dadurch zu ökumenischer Verständigung beizutragen. Ebenso setzt er sich anhand der ganz praktischen Frage des Kirchenwechsels mit unterschiedlichen Verständnisformen von Kirchengliedschaft im Hinblick auf das kirchliche Miteinander auseinander.

Was das Buch auszeichnet, sind seine präzise Sprache, die freikirchliche Anliegen und Positionen ohne freikirchliche Binnenterminologie zu vermitteln versteht, die hinter der Darstellung stehende profunde Kenntnis

der Freikirchen und der Ökumene und das Werben um Offenheit für gemeinsame Wege, die die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition – gerade angesichts mancher freikirchlicher Selbstgenügsamkeit – mit einschließt.

Thomas Hahn-Bruckart

*Richard Bowen Ferret, Charisma and Routinisation in a Millennialist Community: Seventh-day Adventist Identity*, Edwin Mellen Press, Lewiston/NY 2008, 356 S., 74,95 & (ISBN 978-0-7734-4862-9).

Manche Studien beackern bislang unbearbeitete Erde; andere dagegen ziehen ihren Pflug durch ein Feld, das schon häufig bebaut wurde. Das hier besprochene Buch (ursprünglich eine am Sydney College of Divinity vorgelegte Doktorarbeit) gehört zu beiden Kategorien: inhaltlich zur zweiten, methodisch (in Bezug auf die Thematik des Werks) zur ersten.

Größere soziologische Studien zum Adventismus wie dieses Werk sind bislang noch Mangelware. Einige Ausnahmen bestätigen die Regel (v. a. Laura Vance, *Seventh-day Adventism in Crisis*, 1999, mit Gender-Fokus; Peter H. Ballis, *Leaving the Adventist Ministry*, 1999, über Ex-Pastoren; und Malcolm Bull und Keith Lockhart, *Seeking a Sanctuary*, 2. Aufl. 2007, mit der These, der Adventismus stelle einen alternativen „American Dream“ dar). Insofern klaffte hier bislang eine noch zu schließende Lücke. Das Hauptverdienst Ferrets (der inzwischen am adventistischen Avondale College in Australien lehrt) ist daher auch eine kohärente soziologische Betrachtung des Adventismus als Ganzem. Dabei präsentiert er im Wesentlichen einen Gang durch die adventistische Geschichte mit Anleihen aus verschiedenen allgemeinsoziologischen und religionssoziologischen Theorien. Von herausragender Bedeutung ist dabei Max Webers Modell der Veralltäglicung („Routinisation“) des Charisma, das Ferret auf die (sabbatarisch-)adventistische Bewegung und die daraus erwachsene Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten bezieht.

Von dieser Leitidee ausgehend sammelt der Autor viele zutreffende Beobachtungen. Dass eine Spannung zwischen Naherwartung und Parusieverzögerung zu einer spezifisch adventistischen Version der weberschen Beobachtung führt, dürfte kaum bestreitbar sein (Kap. 6). Dem entspricht in der Glaubenspraxis auch das beschriebene Paradox der starken Institutionalisierung (mit begleitender Diesseitsorientierung) innerhalb einer millenaristisch orientierten Bewegung (Kap. 9). Historisch lässt sich nach Ferret das Interpretament „Veralltäglicung des Charisma“ an Erweckungsbewegungen im Allgemeinen und der Millerbewegung im Besondern (Kap. 2) genauso aufzeigen wie an Ellen White, der Prophetin der sabbatarischen Bewegung (Kap. 3), dem ersten Jahrhundert der Kirche (Kap. 7) und der Perio-

de seit den 1960er Jahren (Kap. 8). Gleiches treffe schon auf die Problematik der Kirchwerdung zu (Kap. 5; Kap. 4 skizziert die theologische „Identity Formation“). Wenn allerdings durch die webersche Brille überall dasselbe Prinzip gesehen wird, muss gefragt werden, ob es nicht eine entscheidende Phase adventistischer Geschichte gab, in der die Theorie besonders greift, so dass andere Phasen auch unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden können oder gar müssen.

Zutreffend sind indessen sicherlich zwei der hauptsächlichen Schlussfolgerungen. Die eine besagt (303), dass die „Veralltäglichere des Charisma nicht den Untergang von [Ellen] Whites Rolle als Prophetin/Leiterin bedeutete; stattdessen diente sie [die Veralltäglichere] dazu, ihren [Whites] Einfluss und ihre Autorität zu stärken, hauptsächlich durch veröffentlichte Kompilationen ihrer Schriften“. Das Phänomen Ellen White illustriert also Webers These in ausgezeichneter Weise; aus dieser Perspektive betrachtet ist es fast erstaunlich, dass White nur eines der neun Kapitel gewidmet ist. Zuzustimmen ist auch der zweiten Haupteinsicht (304), dass die Fähigkeit, die „ewigen Rivalen“ Charisma und Rationalisierung zu kombinieren, „den Genius des Siebenten-Tags-Adventismus als religiöser Bewegung“ ausmache. Der Bewegung sei es in seiner gesamten Entwicklung gelungen, diese beiden im Wettstreit liegenden Autoritäten im Gleichgewicht zu halten. Die zahlreichen Kontroversen in der Geschichte dieser Kirche (in der verständlicherweise meist Ellen White eine Rolle spielte) könne man als Ausdruck der dieser Kombination innewohnenden Spannung verstehen.

Die Prophetin der adventistischen Bewegung und die Geschichte der aus ihr erwachsenen Kirche erscheinen also als musterhafte Anwendungsbeispiele für eine spezielle soziologische Theorie. Wo Ferret indes Anleihen aus anderen Soziologien nimmt, gelingt die Übertragung nicht so nahtlos. Durch die gesamte Studie zieht sich die Ansicht, dass die adventistische Bewegung sich „von seiner ursprünglichen Sektenpositionierung [sectarian stance] zum Denominationalismus“ [d. h. zu einem amerikanisch-freikirchlichen Selbstverständnis] hin entwickelt hat (11). Dabei wird eine Verschränkung dieser Entwicklung mit der der Veralltäglichere des Charisma postuliert: Letztere habe die Denominationalisierung begünstigt (11). Auch wenn diese These einleuchtend klingt und in verschiedenen Formulierungen wiederholt wird: Anhand von messbaren, nachvollziehbaren Kriterien getestet oder auch nur kritisch hinterfragt wird sie nicht.

So nimmt es nicht wunder, dass trotz einiger Diskussion von „Church-Sect Typologies“ (20–22) die diesbezüglichen religionssoziologischen Entwicklungen der letzten drei Jahrzehnte zwar kurz angeschnitten (die entsprechende Theorie von Stark und Bainbridge in *The Future of Religion* wird erwähnt), aber in keiner Weise auf Adventisten angewandt werden. Hätte Ferret dies getan, so wäre deutlich geworden, dass von einem ausgesprochenen „sectarian stance“ nur bis in die 1850er Jahre gesprochen werden kann, dass aber schon seit 1860 die Selbstwahrnehmung als „Denomi-

nation“ klare Umriss erhielt: In jenem Jahr, als ein Kirchenname gewählt wurde, stand in den Debatten die Frage danach im Mittelpunkt, ob damit Adventisten nicht eine der etablierten Kirchen werden, von denen man sich ja hatte abgrenzen wollen.

Ferret irrt m. E., wenn er adventistische Spannung zur Gesellschaft – eines der Kriterien für soziologische Sekten-Identität nach Stark und Bainbridge! – im 19. Jh. als beträchtlich („considerable“; S. 3) ansieht und dann mit der Gegenwart kontrastiert, dass also in späteren Perioden hin „die Spannung zwischen Siebenten-Tags-Adventisten und den sie umgebenden Gesellschaften bedeutend abgenommen hat“ (5). Zum einen waren heterodoxe und ausgefallene religiöse Gruppen in den USA des 19. Jh. durchaus gängig, so dass Adventisten damals gar nicht so weit vom Mainstream entfernt waren, wie man es heute vielleicht annehmen möchte. Zum anderen bleiben viele Anhänger dieser Kirche je nach Kultur auch heute noch durchaus in der gesellschaftlichen Peripherie. Richtig ist vielmehr – und dies stellt der Autor selbst fest –, dass „Adventisten sich auf dem Kontinuum zwischen Sekte und Denomination weiterhin entlangschlingeln“ (21). Schon seit 1860 tun sie dies, ohne jedoch deshalb grundsätzlich erheblich weniger oder mehr Spannung mit der Umgebung zu erzeugen; insofern wäre eine intensivere soziologische Untersuchung gerade der Jahre 1844 bis 1860 nötig (bzw. bis 1863, dem Jahr der Gründung der Gesamtkirchenleitung [Generalkonferenz]).

Vermutlich stammt Ferrrets These einer adventistischen Entwicklung von der Sekte zur Denomination aus einem teilweise unkritischen Umgang mit Literatur, in der diese Vorstellung anklingt. Überhaupt arbeitet die gesamte Studie so stark mit Sekundärliteratur, dass man Originaltöne (außer im Falle Ellen Whites) bei der Lektüre zunehmend vermisst. Zudem werden häufig lange Passagen aus Sekundärliteratur zitiert (24 solcher eingerückten langen Zitate allein in den ersten beiden Kapiteln), bei denen nur wenig kritische Distanz des Autors sichtbar wird. Wenn Einsichten anderer derart als Wahrheit präsentiert werden, dann verwundert es auch nicht, dass in manchen Fällen Belege für Aussagen herhalten müssen, die eigentlich nicht passen oder für die andere, autoritative Literatur oder Quellen existieren. Einige Beispiele: mehrere Vance-Belege für Details aus Ellen Whites Leben (Kap. 3); ebenso Vance für die Frage, wer nach adventistischer Theologie zu den Erlösten zähle (111); Pöhler (*Continuity and Change in Adventist Teaching*, 2000) für Details aus der Millerbewegung (44) und die meisten erwähnten Aspekte des Restorationismus (Stone-Campbell-Bewegung; 107–109); oder Wieland und Short (*1888 Re-Examined*, 1950) für eine Aussage von Alonzo Jones im Jahr 1888.

Aus dem Einsatz bestimmter (verständlicherweise mehr soziologisch orientierter) Sekundärliteratur als Kronzeugen ergibt sich schließlich ein Effekt, der schon in der Einleitung dieser Rezension angesprochen wurde: Trotz der Innovation bei der Auswahl der Methodik der vorliegenden Ad-

ventismus-Interpretation eignet den Materialien, die hier Verwendung finden, und damit auch der Arbeit als ganzer, kein großer Neuigkeitswert. Vielleicht kann man das auch nicht erwarten: Wer das Feld kennt, darf von einer solchen Studie vermutlich nur eine neue Art der Präsentation, nicht aber grundsätzliche neue Einsichten erwarten, insbesondere wenn durch die Metaebene des hier vorliegenden soziologischen Zugangs weniger Quellen als schon existierende Deutungen interpretativ bearbeitet werden.

Sieht man dagegen in dem Buch eine Einführung zum Adventismus aus soziologischer Perspektive, so kann es einen durchaus hilfreichen Überblick verschaffen. Dass Ferret mit dieser Perspektive eine wichtige Problematik angesprochen hat, steht ebenso außer Zweifel. (Daher hat der Verlag Melan mit seinen hohen Buchpreisen das Manuskript wohl auch akzeptiert.) Für die entstehende Disziplin *Adventist Studies* führt das Werk vor, wie soziologische Fragestellungen die Diskussion bereichern können. Für die Freikirchenforschung allgemein stellt es eine hilfreiche Fallstudie dar, in der die soziologisch interpretierbaren widerstrebenden Kräfte in freikirchlichen Identitäten gezeichnet und anhand eines klaren Schemas gedeutet werden.

Abschließend sei bemerkt, dass Ferret indirekt versucht, die Bedeutung eines für Adventisten besonders bedeutsamen Topos für Theologie insgesamt hervorzuheben. Am pointiertesten tut er dies bezeichnenderweise in einem Zitat aus Sekundärliteratur (170: „the Advent delay is the greatest single problem of all Christian theology“ – Neall [*The Nearness and Delay of the Parousia in the Writings of Ellen G. White*] 1988, 13); ebenso aber durch sein Gesamtwerk. Ob Ferret mit dieser Aussage recht hat, darüber lässt sich theologisch wohl streiten; dass damit sein Denken jedoch auch als Soziologe „typisch adventistisch“ ist, steht außer Frage.

Stefan Höschele

*David J. B. Trim und Heinz Daniel (Hg.), Parochialism, Pluralism and Contextualization: Challenges to Adventist Mission in Europe (19th–21st Centuries)*, *Adventistica* 9, Peter Lang, Frankfurt/M. 2010, 208 S., 42,80 € (ISBN 978-3-631-59875-7)

Sammelbände zu rezensieren ist häufig insofern eine Herausforderung, als in ihnen eine größere Anzahl von Beiträgen zusammengestellt ist (hier 13, alle in englischer Sprache verfasst), die sich meist nicht als ein homogenes Ganzes darstellen. Auf den ersten Blick scheint dies ist auch bei diesem Buch der Fall zu sein. Doch bei genauerer Betrachtung lassen sich einige interessante Gesamtlinien beobachten, die in dem überlegt gewählten Titel zum Ausdruck kommen.

Wie im Untertitel ersichtlich konzentrieren sich die hier veröffentlichten Beiträge (zu den Herausgebern mehr am Ende) auf als „Herausforderun-

gen“ bezeichnete Sachverhalte, die adventistische Mission in Europa zu bedenken und bearbeiten hatte. Wenn auch ein solcher Begriff Raum für eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte lässt, so ist damit doch ein klarer Rahmen abgesteckt. Methodisch interessant ist dabei in der Konzeption der Aufsatzsammlung, dass fünf Themen doppelt oder zumindest in zweifacher Schwerpunktsetzung innerhalb einer Fragestellung vorkommen. Offensichtlich ist dies (1.) in der Diskussion der adventistischen Pioniergestalten Czechowski, Andrews und Conradi und ihrer missionarischen Wirksamkeit (Erich Baumgartner und Daniel Heinz; der letztere Beitrag wurde schon in *Spes Christiana* 2000 publiziert). Aber auch (2.) durch Einsichten in die adventistische Frühzeit in England (Christopher Peake) und aus Deutschland, hier mit Augenmerk auf den pietistischen Kontext (noch einmal Daniel Heinz), entsteht ein übergreifendes Bild.

Eine Doppelung findet sich ebenso in drei Kategorien, die allesamt wie im Haupttitel angekündigt die sich entwickelnde plurale religiöse Situation in Europa stärker im Blick haben, zunächst (3.) in Bezug auf die adventistische Sicht anderer Christen (von Reinder Bruinsma allgemein bearbeitet, von Keith Francis in Bezug auf das Vaticanum II). (4.) Zwei Aufsätze zu Begriff und Problematik des Proselytismus (Roland Minnerath und Bert Beach) und (5.) zwei zur Thematik Pluralismus (Daniel Belvedere und Frank Hasel) vervollständigen fast das aus Duos bestehende Mosaik; nur noch drei weitere Einzelbeiträge gesellen sich hinzu.

Unter diesen befindet sich eine Reflexion über die Schwierigkeit der Kontextualisierung in Gebieten wie Europa, in denen die kulturellen Unterschiede zum adventistischen Ursprungsland USA nicht auf den ersten Blick offensichtlich sind (Peter Roennfeldt). Doch es bleibt nicht bei Problembeobachtungen; die Überlegungen münden in einen Aufruf zu zeitgemäßer Missionspraxis. Dieses Anliegen findet sich in mehreren anderen Beiträgen, v. a. in der ersten Hälfte, genauso wie in Trims ausführlicher Einleitung (28). Besonders betont wird es auch in dem Beitrag von Roswith Gerloff („Adventism or Advent Hope?“), in dem sie als nichtadventistische Beobachterin adventistische Mission interpretiert und wiederholt das Kontextualisierungsprinzip anmahnt (121, 123). Wie der Aufsatz von Minnerath (katholisch) zeigt Gerloffs Text, dass Außenperspektiven erwünscht und als hilfreiche Stimme in der Gesamtkomposition des Bandes beabsichtigt waren, somit also auch eine gewisse Pluralität von Adventismus-Interpretationen in ihm zum Ausdruck kommen sollte.

Da hier nicht jeder Beitrag eingehend besprochen werden kann, sollen im Folgenden zwei besonders gelungene Texte gewürdigt werden. Der eine ist Harry Leonards Darstellung der Dynamik, die dazu führte, dass der erste adventistische Missionar, John N. Andrews, aus den USA nach Europa gesandt wurde. Leonard leistet mit seiner detaillierten Aufarbeitung dieser Vorgeschichte adventistischer Weltmission Pionierarbeit; die Thematik findet sich in der adventistischen missionswissenschaftlichen und missionsge-